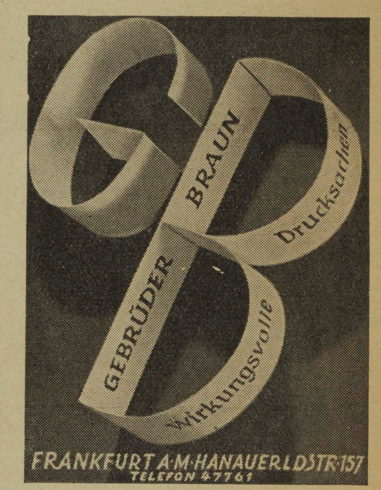
Die Zeitschrift des Schwesternverbandes der Bnē Briss

Schriftleitung: Dr. DORA EDINGER, Frankfurt am Main, Gärtnerweg 55
Erscheinungstag: am 15. jeden Monats, Redaktionsschluß: am 1. jeden Monats
Bezug nur durch die Post, einschließlich Bestellgeld 52 Reichspfennig vierteljährlich

Nr. 8 ★ Frankfurt am Main, August 1936 ★ 9. Jahrgang



Zentrale der Kommission für Schwesternberatung: 1. Vorsitzende: Martha Schlesinger, Frankfurt a. M., Staufenstraße 28, ptr.
Kommission für soziale Arbeitsgebiete: Frieda Szilard, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstraße 62
Kommission für Geistige Arbeit: Kaethe Katzenstein, Kassel, Weissenburgerstr. 6
Kommission für Kindererholung: Vorsitzende: Bertha Kochmann, Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 7, Postscheckkonto Berlin 109777

Die Zeitschrift des Schwesternverbandes der Bnē Briss

Schriftleitung: Dr. DORA EDINGER, Frankfurt am Main, Gärtnerweg 55
Erscheinungstag: am 15. jeden Monats, Redaktionsschluß: am 1. jeden Monats
Bezug nur durch die Post, einschließlich Bestellgeld 52 Reichspfennig vierteljährlich

Nr. 8 * Frankfurt am Main, August 1936 * 9. Jahrgang

Adressen des Vorstandes: Anna Lewy, Stettin, Elisabethstraße 10, I. Vorsitzende. — Margarete Wachsmann, Breslau, Goethestraße 24—26, II. Vorsitzende und korrespondierende Schriftführerin. — Johanna Baer, Frankfurt a. M., Finkenhofstraße 40, I. Kassiererin und stellvertr. II. Vorsitzende (für Geldsendungen: „Frankfurter Sparkasse von 1822, Postscheckkonto Frankfurt a. M. 1511 für Girokonto 13893 Johanna Baer, Schwesternverband BB") Adele Rieser, Karlsruhe, Friedensstraße 8, protokoll. Schriftführerin und II. Kassiererin. — Bertha Falkenberg, Charlottenburg 5, Trendelenburgstraße 16, stellvertr. protokoll. und korr. Schriftführerin. — Cilly Neuhaus, Frankfurt a. M., Klettenbergstraße 6, Leiterin des Verbandsbüros. — Bertha Marcus, Berlin NW 87, Flensburgerstraße 25, Bertha Kauffmann, Hannover, Weißekreuzstraße 4, stellvertretendes Mitglied des E. V. (Else Zedner, Geschäftsführerin; Verbandsbüro: Frankfurt a. M., Hammanstraße 2. Tel. 52292.)

Die Dankbarkeit

bei Kindern und Jugendlichen

Es ist eine leicht verständliche Folgeerscheinung der letzten Jahre, daß wir uns daran gewöhnt haben, alles, was uns in unserem Leben, in Wissenschaft und Praxis begegnet, aus der Perspektive unseres eigenen Schicksals zu betrachten. Das gilt in ganz besonderem Maße auch in allen Erziehungsfragen. Diese sind heute für uns besonders schwierig. Keiner von uns weiß, ob und wie lange er seine Kinder in seiner Nähe und Obhut behalten kann, keiner von uns weiß, ob es ihm vergönnt sein wird, ihnen eine Zukunft aufzubauen und, wenn er sich von ihnen trennen mußte, wann es ihm beschieden sein wird, wieder mit ihnen vereint zu werden. Das sind Fragen, die uns heute von frühester Jugend unserer Kinder an beschäftigen, und die alle Erziehungsprobleme für uns in ein besonderes Licht rücken. Wir müssen unsere Kinder ja nicht nur zur Tatkraft und zur Lebensbejahung erziehen, die „gute Kinderstube" ist für sie wichtiger denn je, aber ganz besonders wird uns die Frage beschäftigen, wie wir dieser jungen Generation, der wir an realen Gütern so wenig mit ins Leben geben, nicht immer eine sonnige Jugend sichern konnten, die heute so unpathetisch und unsentimental aufwächst eine unverlierbare Bindung an das Elternhaus zu geben vermögen. Man hat in den letzten Jahren so viel von der „Undankbarkeit", von der Pietätlosigkeit der jungen Generation gesprochen: wenn sie wirklich als Zeiterscheinung vorhanden wäre, wie sehr müßte sie dann gerade in unserer jüdischen Jugend wirken, die infolge unseres Schicksals aus dem Elternhaus ohne die Prägung einer festgefügten Tradition, ohne reale Güter ins Leben hinausgeht.

Dem ist aber nicht so. Mit außerordentlichem Interesse lesen wir in einer soeben erschienenen Untersuchung der Berner Privatdozentin Dr. Franziska Baumgarten „Die Dankbarkeit bei Kindern und Jugendlichen" (Verlag A. Francke A.G., Bern) daß die Dankbarkeit, die bei Kindern als „anlagemäßige Eigenschaft" bezeichnet wird, als solche erhalten und entwickelt werden kann und muß. Die Arbeit von Dr. Baumgarten bringt über den Kreis der engen Wissenschaft hinaus auch für die Laien, insbesondere aber für Berufspädagogen und für die Mütter sehr viele Anregungen. Man hat bisher in der experimentellen Psychologie die vom Standpunkt der Gemeinschaft aus so überaus wichtige Charaktereigenschaft der Dankbarkeit nahezu völlig außer Acht gelassen. Wohl bewertet man den „Undank" im Volksempfinden als Ausdruck eines unsozialen Verhaltens, als Ablehnung der Gemeinschaft sehr negativ, die Wissenschaft aber ist bisher an diesen Problemen vorübergegangen. Die Baumgarten'sche Untersuchung füllt also hier eine Lücke aus. Sehr interessant, auch für den Laien, ist die Methode der Arbeit. Zunächst wurde 1045 Schulkindern in zwei Gruppen im Alter von 7—15 Jahren die Aufgabe gestellt, ihren sehnlichsten Wunsch niederzuschreiben, und im Anschluß daran mitzuteilen, wie sie sich dem gegenüber erkenntlich zeigen würden, der ihnen diesen Wunsch erfüllt. Die Kinder gaben offen und frei ihre Wün-

sche bekannt und nicht minder ehrlich offenbarten sie, wie sie ihren Dank bezeugen wollten. Der zweite, bzw. dritte Versuch sollte im Gegensatz zu dem ersten, der ja gewissermaßen die Kinder zur Dankbarkeit aufforderte, die spontanen Dankbarkeitsgefühle der Kinder ergründen. Man legte 530 Kindern und Jugendlichen eine Erzählung folgenden Inhalts vor: Ein armer Bauer fiel ins Wasser. Sein reicher Nachbar rettete ihn, verletzte ihn aber dabei mit einer Hacke. Der Bauer verklagte den Nachbarn wegen der Verletzung beim Landvogt. Und die Kinder sollten nun selbst den Richterspruch fällen. Dabei zeigte sich, daß nur sehr wenige Kinder die Dankessituation als solche zu erfassen wußten, denn nur 14,71 % erwähnten, daß der Nachbar sich als undankbar erwiesen habe. Es wurde noch ein vierter Versuch mit den Kindern angestellt, der die Methoden der ersten kombinierte. Wir müssen es uns versagen, auf die einzelnen Ergebnisse dieser Versuche, auf die verschiedenen Arten des Dankes, die Dr. B. statuierte, wie auf ihr Vorkommen in den verschiedenen Altersstufen und bei den Geschlechtern usw. hier näher einzugehen, diese Einzelheiten interessieren mehr den Wissenschaftler. Für uns aber sind die pädagogischen Nutzanwendungen, die Dr. B. aus ihrer Arbeit folgert, außerordentlich aufschlußreich.

Sie zieht mit Recht aus der Tatsache, daß im allgemeinen beim Kinde Dankbarkeitsgefühle in großem Umfange vorhanden sind und die Klagen über den Undank der Erwachsenen nicht verstummen wollen, den Schluß, daß durch eine falsche Erziehung diese Gefühle vielfach verkümmert sind, bzw. nicht zur vollen Blüte entfaltet wurden. Man habe, so führt Dr. Baumgarten aus, die Dankbarkeit in der Erziehung vielfach als Verpflichtung oder als Höflichkeitsformel dargestellt. Es kommt aber in erster Linie darauf an, unter Hinweis auf die Gemeinschaft, die soziale Natur des Dankes in den Vordergrund zu stellen. „Das Geben und Nehmen soll als eine soziale Angelegenheit dargestellt werden, welche die Menschen untereinander inniger verknüpft und verbindet." Und gleichzeitig muß dem Kinde gesagt werden, daß Ehrgeiz und Geltungsbewußtsein den Menschen verleiten, ein edles Werk geringer einzuschätzen, „ein schlechtes Gedächtnis" für empfangene Guttat zu haben. Gerade in diesem Punkt kann das Elternhaus außerordentlich viel Gutes wirken in der Beeinflussung des Kindes in seinem Verhalten den Eltern selbst, den Freunden und Kameraden, der Schule gegenüber. Die Erziehung zur Dankbarkeit bedeutet hier also eine ganz bewußte Formung für die Gemeinschaft. Aber darüber hinaus kann das Wecken der Dankbarkeit zu einem sehr wichtigen pädagogischen Mittel werden, „welches als eine dynamische Kraft zum Auslösen guter Handlungen führt. Würde man die ganze Tragweite dieser Dynamik erfassen", so schreibt Dr. Baumgarten, „so könnte man bei solchen Kindern erzieherisch viel mehr durch Wunscherfüllungen als durch Bestrafen erwirken". Hier muß man besonderen Nachdruck auf das Individualisieren legen: denn die tägliche Erfahrung lehrt, wie bei vielen Kindern gerade die große Nachgiebigkeit und das Eingehen auf jeden Wunsch zur Verziehung führt. Eine Spannung zwischen Wunsch und Erfüllung ist notwendig, um die Dankbarkeit zu wecken. Es sei hier bemerkt, daß die üblichen Belohnungen der Kinder nicht immer zur Kategorie der Wunscherfüllung für die man sich dankbar zu erweisen hat, gehören. Die Belohnungen, insbesondere in der Schule, bestehen aus einigen starren Formen, sodaß sie ihre Bedeutung als Wecker der Dankbarkeit eigentlich verfehlen. Nur die Erfüllung eines von ihm besonders ersehnten, (also individuellen) Wunsches kann bei dem Kind die gewünschte Gegenleistung bewirken. Die Kenntnis der Persönlichkeit des Kindes ist hierfür die notwendige Voraussetzung."

Wenn Dr. B. die Dankbarkeit auch als ein im hohen Maße angeborenes Gefühl betrachtet, so glaubt sie doch, daß durch die Erziehung diese Charaktereigenschaft gefördert werden kann, denn sie ist ja Funktion der sozialen Gefühle und des Gerechtigkeitsempfindens, aber auch der Einsicht und der Intelligenz. Hier obliegt der Mutter besonders heute eine überaus wichtige Aufgabe, deren Lösung sowohl im Interesse des Familienzusammenhaltes, wie der Stärkung der Gemeinschaft liegt.

Dr. Henny Stahl.

Der **Wanderungsausschuß der Reichsvertretung der Juden in Deutschland** hat eine Untersuchung der bisher verfügbaren Materialien über die Statistik der Auswanderung von Juden in Deutschland gemeinsam mit dem Hilfsverein der Juden in Deutschland und dem Palästina-Amt durchgeführt. Diese Untersuchung soll dem Zweck dienen, für die Erörterung der Wanderungsfragen und der Wanderungsplanung eine einheitliche zahlenmässige Grundlage festzustellen und damit etwaige Unklarheiten oder Differenzen in bisher erfolgten privaten Publikationen zu beseitigen.

Das Ergebnis dieser Untersuchung stellt eine bei dem Fehlen völlig ausreichender exacter Unterlagen unter Berücksichtigung aller für die Wanderungsbewegung maßgebenden Faktoren vorgenommene Schätzung dar. Zugrundegelegt wurden hierbei für die Palästina-Wanderung die statistischen Veröffentlichungen der Jewish Agency, für die Wanderung nach den übrigen Ländern die Zahl derjenigen Auswanderer, deren Wanderung mit Mitteln jüdischer Organisationen durchgeführt wurde. Dabei mußten die Zahlen derjenigen Auswanderer, die ohne Unterstützung der jüdischen Organisationen und daher auch ohne Registrierung ausgewandert sind, durch Schätzung ermittelt

werden. Das Verhältnis der freien zur unterstützten Auswanderung wies in den letzten Jahren starke Schwankungen auf. Es kann angenommen werden, daß die freie Auswanderung mindestens ebenso groß wie die unterstützte Auswanderung gewesen ist, ja zeitweilig sogar das Doppelte der unterstützten Auswanderung erreicht hatte.
Im einzelnen ergibt sich für die Zeit vom 1. 2. 33 bis 1. 4. 36 nach der Richtung der Auswanderung in die verschiedenen Länder folgendes Gesamtbild:

Europa-Wanderung

die 1933 nach Westeuropa Ausgewanderten sind auf		36 000
zu schätzen, davon sind zurückgewandert nach östlichen Ländern	3 000	
weitergewandert nach Palästina	3 000	
weitergewandert nach Uebersee	8 000	14 000
sodaß insgesamt in westeuropäischen Ländern verblieben sind		22 000

Diese 22 000 in Europa verbliebenen Auswanderer verteilen sich auf:

Westeuropa (Belgien, England, Frankreich, Holland)	15 600	
Mittel- und Südosteuropa (Schweiz, Oesterreich, Italien, Tschechoslovakei, Jugoslavien)	3 000	
Nordische Länder	1 000	
Südwesteuropa (Spanien, Portugal)	2 000	
sonstige europäische Länder	400	22 000

Rückwanderung

von Juden ausländischer Staatsangehörigkeit in ihre Heimatländer, besonders nach Osteuropa (Polen, Randstaaten, Balkan)		18 000
Palästina-Wanderung		31 000

Uebersee-Wanderung

Vereinigte Staaten v. Nordamerika	9 500	
Brasilien	4 500	
Argentinien	2 000	
Chile	600	
übr. süd- u. zentralamerik. Länder	2 000	
Südafrika	3 000	
sonstige überseeische Länder	400	22 000
		93 000

Die Zahl der Glaubensjuden in Deutschland betrug nach der Volkszählung v. 16.6.33 499 682
Die Zahl der Glaubensjuden in Deutschland am 1. 4. 1936 kann unter Berücksichtigung der gesamten Auswanderung seit dem 1. 2. 1933, die also teilweise schon vor dem Stichtag der Volkszählung erfolgt ist und der natürlichen Bevölkerungsverminderung durch Sterbeüberschuß auf 409 000 geschätzt werden.

Lesefrucht

Eine Jugenderinnerung. Aus: Über Juden und Judentum. Vorträge und Aufsätze von Professor Dr. H. Steinthal. Herausgegeben von Gustav Karpeles. 1910.

Der Leser wolle mich mit seiner Phantasie in eine kleine Gemeinde in Mitteldeutschland begleiten, zugleich aber auch sich in der Zeit rückwärts versetzen; nach Gröbzig in Anhalt.

Es war, glaube ich, im Frühjahr 1847. Da war eine Teuerung im Lande; denn die Ernte, die Getreide- und Kartoffelernte, war schlecht geraten. Der liebevolle Landesvater und die einsichtsvolle Regierung waren mit gutem Beispiel vorangegangen und hatten die Gehälter der Beamten erhöht, die Stände waren gefolgt und hatten auch ihren Beamten Zulage bewilligt; der Vorstand der jüdischen Gemeinde glaubte, unter solchen Umständen nicht zurückbleiben zu dürfen. Er kam mit den 5 Repräsentanten zusammen auf Kehels Stub. Das war ein sehr kleines Dachstübchen, in welchem 7 Personen nur unbequem Platz fanden. Sonst diente es unserm Chason als Lernstube, auch als Lehrstube; denn ich z.B. lernte bei ihm in diesem engen Raume. Es lag in demselben Hause, dessen Erdgeschoß er bewohnte, und das Haus hatte nur eben dieses Erdgeschoß und jenes Dachstübchen und Boden und Keller. Man beschloß also ohne viel Debatte, das Gehalt des Reb Hirsch (so hieß der Chason) zu erhöhen. Das Verfahren war mehr als brevi manu, nämlich bloß mündlich. Man ließ Reb Hirsch heranrufen und kündigte ihm die Zulage zum Gehalt an. Das nahm der vortreffliche Mann ganz wider Erwarten auf. „Wie", sagte er, „über dreißig Jahre bin ich hier und bin immer mit meinem Gehalt ausgekommen und habe kleine Kinder gehabt; und jetzt, wo meine ältesten Kinder schon versorgt sind, und in dieser schlechten Zeit, wo ich weiß, daß meine Balbattim sich bedrückt fühlen — jetzt soll ich meinen Balbattim noch zur Last werden! Ich nehme nicht mehr als ich immer gehabt habe." Und dabei blieb es.

Und nun, denke ich, werden alle meine Leser mit mir sagen: Das Andenken dieses Mannes sei zum Segen.

Bücherschau

Unser Ludwig Holländer. Herausgegeben vom Geschäftsführenden Ausschuß des K. C. Philo-Verlag. Berlin 1936. Preis brosch. 1.— M. (60 Seiten).

In würdiger Ausstattung hat die Leitung des K.C. eine Sammlung von Gedenkreden und Aufsätzen zur Ehrung mitten aus einem arbeitsreichen Leben allzufrüh abgerufenen Führerpersönlichkeit des deutschen Judentums, Ludwig Holländer, herausgegeben. Was Centralverein und K. C. an besten Namen aufzuweisen hat, Bruno Weil, Fritz Goldschmidt, Franz Eugen Fuchs, Erich Stern hat zu dieser Broschüre beigetragen, die um ein sorgfältiges Verzeichnis aller Holländerschen Publikationen bereichert ist und so den Vielen, die diesen Mann gekannt und geschätzt haben, einen wertvollen Besitz bedeuten wird. e.s.

Der dritte Band der von Harry Torczyner herausgegebenen Uebersetzung der Heiligen Schrift, enthaltend die Propheten („Die Gottbegeisterten") ist erschienen und eröffnet die Aussicht, daß wir nun sehr bald die ganze Bibel in dieser schönen, neuen und handlichen Uebersetzung besitzen werden. Wir werden dann ausführlich — wie s. Zt. den ersten Band, das vollständige Werk an dieser Stelle würdigen. (Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M. Preis geb. 4.50)

Unter dem ausgezeichneten Titel:

„Die Stunde und die Erkenntnis"

legt Martin Buber von 1933—36 entstandene Reden und Aufsätze gesammelt vor (bei Schocken Berlin, geb. RM. 3.50).
Es sind Zeugnisse seiner unermüdlichen, aufrufenden und hinweisenden Lehr- und Erziehungsarbeit, die er in diesen ereignisschweren Jahren unter uns jüdischen Menschen in Deutschland geleistet. Manche dieser Aufrufe haben in den ersten Monaten des Jahres 1933 in der „Jüdischen Rundschau" gestanden, und die tiefe Erschütterung, die damals von diesen Worten ausging, fühlen wir wieder wie beim ersten Lesen.
An den „Frankfurter Lehrhausreden" wird uns — mit Bestürzung - klar, daß auch unsere Geschichte nach dem großen Umbruch nicht stehen blieb, sondern an uns geschah, uns verwandelnd; das gleiche gilt für die Aufgaben der von Buber geführten „Mittelstelle für Erwachsenenbildung", ihre zahlreichen Arbeits- und Programmentwürfe. Wir — der Schwesternverband — dürfen stolz sein, durch unsere Willigkeit an dieser Leistung Anteil zu haben!
Denn dies bedeutet, daß wir die Stunde wahrnahmen, und als solche spricht auch uns das Vorwort an, als „eine Schar, die vernommen hat, die im Schicksal der Stunde und ihrer Erkenntnis zusammenbleibe, wie auch im Raum sie zersprengt wird" Die Worte: „ob sie Gemeinschaft bleibt, — nein, ob sie es wird, ob sie es jetzt wieder wird, davon hängt geheimnisvoll auch der nächste Stundenschlag mit ab. Zerfällt sie in unverbundene Einzelne, verschiedener Sorge, verschiedener Hoffnung, dann ist sie, dann ist vielleicht mehr als sie verloren" — sie gelten auch uns, diese Worte. Können wir sie nicht in jeder Scheidestunde unserer Gemeinschaft sprechen? Stehen sie nicht als Weiser über all diesen bitter-schmerzlichen Stunden, richtunggebend, sinndeutend?
Wenn ich heute von meiner Arbeit an der „Zeitschrift" und im Verbande Abschied nehme, um mir in der Fremde eine neue Arbeit aufzubauen, so möchte ich diese Worte als Weiser über diesen Abschied stellen, in der Hoffnung, daß unsere Gemeinschaft uns nie in „unverbundene Einzelne" auseinanderfallen lasse. D. E.

Jizchak Fritz Baer: Galut. Schocken-Bücherei Nr. 61. In Pappe geb. RM 1.25.
Das Wort „Galut" (Verbannung) bezeichnet schon seit biblischer Zeit die Grunderscheinung der jüdischen Geschichte, die uns in diesen Jahren wieder in besonderer Weise gegenwärtig geworden ist. Das Buch hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte der Galut-Ideen seit den Zeiten der hellenistischen Diaspora bis an die Schwelle der Neuzeit in großem Umriß darzustellen. Es handelt sich um das eigene Urteil unserer Vorfahren über das Problem der Galut als ganzes wie über ihre Teilerscheinungen. Daß sich diese Fragen von den größeren Zusammenhängen des geschichtlichen und religiösen Denkens nicht trennen lassen, versteht sich ohne weiteres. Doch ist das Thema des Buches kein religionsgeschichtliches Problem um seiner selbst willen, sondern es betrifft die ganz realen Lebensfragen der jüdischen Geschichte, die nach den Ursachen, der Fortdauer und der Aufhebung der Galut. Es handelt sich dabei nicht um Ideengeschichte, sondern um die Geschichte des jüdischen Volkes selber. Aber um das Schicksal eines Volkes zu verstehen, muß man zuerst wissen, wie das Volk selber sein Schicksal, sein Verhältnis zu Gott und zur Geschichte verstanden hat. Das Buch gewährt neue und erschütternde Einblicke in den Ablauf der jüdischen Geschichte und lehrt uns, in ein gläubiges Bekenntnis mündend, unser Schicksal neu zu verstehen.

Martin Buber: Zion als Ziel und als Aufgabe. Gedanken aus drei Jahrzehnten. Mit einer Rede über Nationalismus als Anhang. Schokken-Bücherei Nr. 62. In Pappe geb. RM. 1.25.

Seit dem Beginn des Jahrhunderts steht Buber führend im Mittelpunkt der Bemühungen um eine Klärung des zionistischen Wollens. Von ihren Anfängen an begleiten seine schriftlichen und rednerischen Aeußerungen den Gang der zionistischen Entwicklung und verdichten sich an den Wendepunkten, die eine neue Entscheidung erfordern. In der vorliegenden Schrift sind die wichtigsten Aeußerungen Bubers zu den praktischen und grundsätzlichen Fragen des Zionismus aus drei Jahrzehnten zusammengefaßt. Die Fragen des Volkstums, der Erneuerung des Judentums und der jüdischen Kultur, die Besonderheit des zionistischen Anliegens, die soziale Frage beim Aufbau Palästinas und die Frage der Verständigung mit den Arabern werden in eindringlicher und aufschlußreicher Weise behandelt.

Die Zusammenfassung dieser Aeußerungen beweist in ihrer erstaunlichen, fast melancholischen Aktualität erneut Bubers überragende Bedeutung als Wegweiser der jüdischen Bewegung und als ihr Deuter. In der Rede über Nationalismus, die im Anhang ungekürzt wiedergegeben ist, erscheint die wesentliche Grundthese Bubers im allgemein - geschichtlichen Zusammenhang dargestellt.

Adressenänderungen
bitte **stets der Post** (dem Briefträger oder dem zuständigen Postamt), niemals dem Verbandsbüro oder der Schriftleitung mitzuteilen!

Musik.
Der neue Kalender des Jüdischen Frauenbundes



David spielt vor Saul.

Rembrandt, Haag

Schon vor einigen Jahren gab Bertha Pappenheim uns die Idee, im Kalender des Jüdischen Frauenbundes das Thema „Musik“ zu behandeln.
Nur zögernd traten wir dem Gedanken näher, denn wir zweifelten an der Darstellbarkeit dieses Themas im Rahmen eines Kalenders. Zunächst sahen wir dabei nur eine Aneinanderreihung von Noten, was weder den Musikkenner, noch den weniger Musikalischen befriedigen konnte. Auch eine Mischung mit Portraits und Daten musste noch langweilig wirken.
Allmählich aber sahen wir was Bertha Pappenheim gemeint hatte. Wir fanden in den Museen herrliche Blätter zu dem Thema „Musik im alten Judentum“: von Jubal, dem ersten Flötenspieler, bis zu den Darstellungen des König David. Wir sammelten Worte, mit denen jüdische Menschen vom Musikerleben sprachen.

Die Bedeutung der Musik in jüdischen Volkssitten, im Leben unserer Jugend, findet in unserem Kalender ihren Platz neben Proben typischer jüdischer Melodien und sorgsam bearbeiteten Zusammenstellungen jüdischer Komponisten und Instrumentalisten, Sänger und Dirigenten.
Kenner halfen — und vor allem half uns die Mitfreude von Bertha Pappenheim, die noch erlebte, dass ihre Idee Verwirklichung fand. „So hab ich's gewollt! Es muss Musik aus den Seiten tönen, wenn man darin blättert“. Wir danken es ihr, wenn es gelang.

Hannah Karminski

Zu beziehen durch:
Jüdischer Frauenbund, Berlin-Charl., Kantstr. 158,
Gebrüder Braun, Frankfurt a. M., Hanauerldstr. 157.
Die Preise sind: Abreißkalender RM. 2.25; Umlegekalender RM. 1.75; Metallständer RM. 1.35,

Luach der Selbsthilfegruppe der jüdischen Blinden in Deutschland

Ein jüdischer Kalender (Luach) gehört in jedes jüdische Haus. Das jüdische Blindenjahrbuch 5697 herausgegeben von der Selbsthilfegruppe der jüdischen Blinden in Deutschland, ist soeben erschienen. Es will durch sein Kalendarium ein jüdischer Kalender (Luach) sein und durch seinen Inhalt über die Tätigkeit der Selbsthilfegruppe der jüdischen Blinden unterrichten. Es bringt in kürzeren und längeren Aufsätzen Berichte von Blinden über ihre Tätigkeit im Haus, im Büro und an anderen Stellen. Einige Aufsätze über die Beziehungen zwischen Sehenden und Blinden, über Berufsmöglichkeiten von Blinden und ein grundlegender statistischer Aufsatz über die jüdischen Blinden in Deutschland ergänzen diese Selbstschilderungen der Blinden. Auch der literarische Teil ist von Blinden bestritten und enthält eine psychologisch sehr interessante Erzählung sowie eine Reihe echt empfundener Gedichte. So bietet das Jahrbuch jedem, der sich für die Sache einer nach Selbsttätigkeit und Selbständigkeit ringenden, vom Schiksal scheinbar so hart angefaßten Gruppe unserer Glaubensgenossen interessiert, ein zutreffendes Bild dieser Menschen. — Das Jahrbuch wird zum Preise von RM 0,90 durch die Vertriebsstelle der Selbsthilfegruppe der Jüdischen Blinden in Deutschland, Berlin SW 68, Schützenstr. 52, versandt. — Um baldige Bestellung wird gebeten.

Luach der Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V.

Die Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V. in Franfurt a. M. gibt auch in diesem Jahre wieder ihren beliebten und wohl bekannten Luach heraus. (Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M.)
Der Luach ist ein zuverlässiger Wegweiser für den jüdischen Laien durch alle Sabbathe und Feiertage des religiösen Jahres. Die Namen und die Bedeutung der Feiertage werden darin erklärt, die Festbräuche beschrieben, der Gottesdienst an Sabbathen und Feiertagen in seiner Besonderheit gekennzeichnet und der Aufbau des jüdischen Kalenderjahres einleitend dargelegt. Der Luach enthält die Zeitangabe von Sabbath- und Feiertags-Beginn und -Ausgang für folgende Städte: Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Königsberg, Leipzig, München, Stuttgart, Prag und Wien. An Hand der dem Luach angegliederten Tabelle lassen sich aber auch für andere Städte die Zeiten mit Leichtigkeit errechnen.
Der Preis beträgt RM. 0.30. Bestellungen erbittet die Geschäftsstelle der Gesellschaft für jüdische Volksbildung, Frankfurt a. M., Friedrichstr. 26.

Palästina A B C

Wie groß war die Einwanderung auf Arbeiterzertifiate 1934? Wie hoch ist die Autosteuer in Palästina? Wieviel Betriebe umfaßt die Bekleidungsindustrie in Palästina? Welches sind die Hypothekenbanken in Palästina? Was ist der Unterschied zwischen Kibbuz und Kwuza? Welches Familienrecht gilt in Palästina? Wieviel Ortsgespräche wurden 1934 in Palästina geführt? Welche Bibliotheken existieren in Palästina?

Diese und hundert ähnliche Fragen beantwortet Dr. Rudolf Levy, ständiger Mitarbeiter der „Jüdischen Rundschau", in seinem soeben erschienenen Palästina ABC. Dieses Werk, stichwortartig in alphabetischer Reihenfolge angeordnet, will keinem der vorliegenden Werke über Palästina Konkurrenz bieten, sondern in Ergänzung der umfangreichen Nachschlagewerke ein handlicher Führer sein, der über jede Palästina direkt oder indirekt betreffende Frage unterrichten will.
Das Buch erscheint im Taschenformat und kostet RM. 2.—.

Aus Zeitschriften

„Der Morgen". Monatsschrift der deutschen Juden.

Ein kurzer warmer Nachruf auf Julius Brodnitz leitet das Juliheft des „Morgen" ein. Die Frage der Disziplin unter den Juden Deutschlands wird in einer Art Zwiegespräch zwischen Hans Keilson und Hans Bach diskutiert. Keilson begründet Disziplin als innere Haltung, während Bachs Erwiderung zu der Feststellung führt: „Eine Gemeinschaft, die nach außen grundsätzlich ohne Selbstbestimmung und Macht ist, kann nur ihre inneren Ziele aus eigenem Willen wählen. Sie muß deshalb in allen ihren Gliedern verantwortlich, gleichzeitig aber selbständig und urteilsfähig bleiben. Sie hat ein Recht, sich zu fragen, warum und wem sie gehorcht, so fraglos und selbstverständlich ihre Loyalität gegenüber äußeren Gesetzen ist."
Max Dienemann untersucht die Chancen eines „Religiösen Liberalismus in Palästina", indem er grundsätzlich nach den Formen fragt, in denen sich die Religion dort der neuen Lebensphase jüdischer Menschen anpassen kann. Erich Löwenthal veröffentlicht unbekannte Studien zu Heines „Rabbi von Bacherach", die die Entstehung dieses Werkes in neuem Licht zeigen; Martin Friedland beleuchtet die erstaunliche Fülle von Kompositionen zu Heines Gedichten und ihren Stil.

Die unter unsern Schwestern, die aktiv an der jüdischen Sozialarbeit Anteil haben, lesen gewiß regelmäßig die von der Zentralwohlfahrtsstelle und der Abteilung Wirtschaftshilfe bei der Reichsvertretung der Juden in Deutschland herausgegebenen Blätter „Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik"; es wäre aber richtig, wenn unsere „sozialen Kommissionen" nicht nur praktische Hilfsarbeit leisten, sondern diese auch theoretisch gemeinsam unterbauen würden. Dazu eignen sich diese Blätter vor allem, denn ihre Themen sind ja die gleichen wie unsere Arbeitsprobleme! Es sei heute besonders auf die Juni-Nummer (Gedenkworte für Bertha Pappenheim) und die Juli-Nummer hingewiesen, die als Sondernummer zur 3. Internationalen Jüdischen Wohlfahrts-Konferenz in London erschienen ist, und bei der die Aufsätze, die eingehend (m. W. zum ersten Mal) die amerikanische Hilfsaktion für jüdische Kinder aus Deutschland (Käthe Rosenheim), die soziale Seite der jüdischen Jugendbewegung (Dr. Hilde Landenberger), soziale Hilfe in Palästina (Hannah Helene Thon, Jerusalem) behandeln, auf ganz besonders reges Interesse unserer Schwestern rechnen können. D. E.

Schwesternberatung, die zeitgemäße Arbeit, verlangt Mithilfe aller Schwestern!

Zentrale der Kommission für Schwestern-Beratung Frankfurt a. M.
Martha Schlesinger, Staufenstr. 28, ptr., Tel. 76731

Berlin: Frau Ida Littmann, Wilmersdorf, Helmstädterstraße 5
Bremen: Frau Roesa Josephs, Rembertistr. 30, Tel. 23587
Bonn: Frau Irma Oberländer, Koblenzerstr. 132 a
Breslau: Frau Anna Daniel, Schwerinstr. 60
Danzig: Frau Martha Neustadt, Holzraum 20
Dresden: Frau Bettina Ebstein, Liebigstr. 23
Düsseldorf: Frau Hermine Wertheimer, Haroldstr. 1
Frankfurt a. M.: Frau Käthe Stein, Parsevalstr. 16, Tel. 71674
Freiburg i. Br.: Frau Grete Mayer-Riess, Goethestraße 31
Gleiwitz: Frau Klara Peese, Schlageterstr. 6
Göttingen: Frau Gertrud Hahn, Merkelstr. 3
Hannover: Frau Helene Goldschmidt, Heinrichstraße 36
Hamburg: Fräulein Helene Flörsheim, Parkallee 15
Heidelberg: Frau Irma Leburg, Häusserstr. 33
Hildesheim: Frau Edith Löser, Immergarten 9, Tel. Goldschmidt 4615, und Frau Else Cohn, Bernwardstr. 23
Karlsruhe i. Bd.: Frau Irma Weißmann, Gartenstraße 36 a
Kassel: Frau Emmy Ehrlich, Kölnischestr. 112 u. Frau Gertrud Wallach, Kölnischestr. 134
Köln a. Rh.: Frau Dr. Feith, Mauritiusstr. 106 und Frau Flora Kaiser-Blüth, Köln-Braunsfeld, Raschdorfstr. 17
Königsberg i. Pr.: Frau Helene Arnsdorff, Vorderroßgarten 1—3
Leipzig: Frau Rosa Lampel, Fregestr. 7, Fernspr. (Nebenst.) 12938
Liegnitz: Frau Hanna Basch, Poststr. 8, Tel. 2399
Mannheim: Frau Ida Esslinger, D 7, 2.
München: Frau Ida Blumenstein, München-Harlaching, Achleitnerstr. 4
Stuttgart: Frau Flora Brandt, Reinsburgstr. 154

Die vollständige Liste kann bei Schw. Martha Schlesinger, Frankfurt a. M., Staufenstr. 28, sowie bei Schw. Käthe Stein, Frankfurt a.M., Parsevalstr. 16, angefordert werden.

Adressenänderungen bitten wir ebenfalls bei Schw. Käthe Stein, Frankfurt a.M., rechtzeitig zu melden.

Zur besonderen Beachtung!

Die Zentrale der Kommission für Schwesternberatung empfiehlt ihren Logenangehörigen dringend, ihre bereits entlassenen oder zur Entlassung kommenden Töchter der im Mai in Frankfurt a. Main ins Leben gerufenen Grundlehre zuzuführen. In einjährigem Kursus erhalten die Schulentlassenen halbtägig praktischen Unterricht in allen Zweigen des Haushaltes und halbtägig Unterricht in allen Schulfächern zur geistigen Fortbildung zum Zweck der Ergänzung ihrer Schulbildung unter Berücksichtigung einer evtl. späteren Auswanderung. Ihr dient noch die Vermittlung englischer und hebräischer Kenntnisse, Judentumskunde und jüdische Geschichte.

Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß die hauswirtschaftliche Ausbildung für unsere jungen Mädchen zugleich eine sehr gute Grundlage für spätere pflegerische und pädagogische Berufe bildet.

Die Grundlehre, die unter fachmännischer Leitung steht, hat den Vorzug, als Berufsschule anerkannt zu werden, so daß die Schülerinnen vom Besuch der städtischen Berufsschule befreit sind.

Die Grundlehre ist in den unteren Stockwerken der gesund gelegenen und hygienisch einwandfrei ausgestatteten Räume des Israelitischen Mädchenheims u. Mädchenstift, Frankfurt a. M., Taunusplatz 17, untergebracht.

Die oberen Stockwerke sind, wie früher, zur Aufnahme von berufstätigen oder in der Ausbildung begriffenen jungen Mädchen bereitgehalten. Die preiswerte Unterkunft und Verpflegung ist denjenigen besonders zu empfehlen, die im Wintersemester an den verschiedenen Schnellkursen für Nähen, Kochen, Zuschneiden und Fremdsprachen teilnehmen wollen.

Grundlehre und Heim sind in der Lage, noch einige Schülerinnen aufzunehmen.

M. Schl.

Spendeneingang der Kommission für Kindererholung:

Schwesternverband der Mamrehloge, Beuthen, aus der Kinder-Geburtstagsbüchse.
Meta Cohn, Görlitz.
Zahnarzt D. S. Lehmann, Frankfurt a. M.
Hete Wolff, Abraham Geiger-Loge, Berlin.
Marg. Loewenstein, D. R. L., Berlin.
Dr. Sichel-Gotthelft, jetzt Johannesburg, Süd-Afrika.

Aus dem Verbandsbüro

Ernestine-Eschelbacher-Stiftung.

Wir erhielten M. 15.— von Salo und Julie Guttmann, Beuthen O S, und danken auch an dieser Stelle sehr herzlich.

Neue Vereinsvorsitzende:

Beuthen O/S., Schwester Cilly Roth, Ring.

Das Verbandsbüro dankt den Vorsitzenden, die den Wunsch nach neuen Mitgliederlisten umgehend erfüllt haben. Die noch fehlenden erbittet das Büro schnellstens.

Die Sünde

Eine Anekdote von Jacob Picard

Jetzt muß ich einmal eine Geschichte von meinem Großvater erzählen, der ein alter und sehr frommer Jude war, eine Geschichte, die mehr als das ist, wie mir scheint.

Wenn ich sagen kann, er sei ein alter Jude gewesen, so rührt das daher, daß ich ihn nur als schon sehr bejahrten, ehrwürdigen und stolzen Mann gekannt habe. Denn sein Leben hat begonnen im Aufgehen des letzten Jahrhunderts, kurz nachdem sie nach den Schlachtenjahren zu seinem Beginn die Dinge wieder richtig gestellt und Ruhe geschaffen hatten für die nächsten Jahrzehnte, für ein halbes Jahrhundert. Das hat mich immer ergriffen, zu wissen, daß ich durch ihn verbunden war mit jener Zeit, die uns Knaben stets irgendwie heroisch erschienen war und den Grund gelegt hat für einen Traum und eine Wirklichkeit.

Ueber ein Jahrhundert hinweg reichten wir so, seine Geburt und die meine und die meines Vaters, der früh hat sterben müssen. Und dieses war eines der erschütterndsten Erlebnisse meiner Jugend, ja meines ganzen Lebens, das doch den Krieg und die Schlachten mit überstanden hat, zu sehen, wie der alte mehr als achtzigjährige Greis ankam aus dem Heimatdorf, um seinen noch jungen Sohn, meinen Vater, begraben zu helfen. Denn wir lebten damals schon in der Stadt. Er ging aufrecht mit seiner großen Gestalt, im weißen, am Kinn ausrasierten Bart; und als wir um ihn standen, wir Kinder, und uns an ihn schmiegten, da jammerte er halblaut hebräische Worte vor sich hin, legte uns die alten Hände segnend auf die jungen Köpfe und sprach die Gebete in der anderen heiligen Sprache.

Aber davon wollte ich ja nicht erzählen, davon und von vielem anderen soll ein andermal berichtet werden, es würde für heute zu viel sein. Doch werdet ihr jetzt schon erkannt haben, was das für ein Mann war, über den das folgende mir als wahr berichtet worden ist:

Er war so fromm, daß sie ihm in der Gemeinde unter den Juden sowohl, als auch unter unseren guten Freunden, den Bauern, einen Namen gegeben hatten, der Höchstes bedeutet, den ich aber hier nicht auszusprechen wage; und sie taten das durchaus nicht spöttisch, sondern in einem Gefühl hoher Achtung, weil sie alle spürten, daß es wahrer Glaube und wahre Gottesfurcht gewesen sind, die ihn sein Leben also führen ließen.

Nun, eines Tages, da fiel ihm, als er den Schochet der Gemeinde, den Salme, ein halbjähriges Stierkalb schlachten sah, etwas auf, das ihn bedenklich machte wegen der religiösen Richtigkeit der Handlung. Ich vermag nicht mehr zu sagen, was es war, es wurde mir auch nicht ins Einzelne berichtet. Möglich, daß dem Salme die Handlung durch die Gewohnheit nicht mehr so wichtig war, um jede Einzelheit so deutlich erscheinen zu lassen, die vorgeschrieben war, vielleicht schien es auch einmal, als habe er das Gebet zu sprechen vergessen. Es ist nicht wichtig, das zu wissen, für die kleine Geschichte an sich. Der Großvater muß das, was er gesehen hatte, länger mit sich herumgetragen haben, bis er schließlich Gewissensbisse bekam, ob er es sich und der Gemeinde gegenüber, ganz zu schweigen von dem göttlichen Wesen, verantworten könne, sich und die Kehilla dauernd der Gefahr einer Verletzung des religiösen Gesetzes zu überlassen, indem etwa sogar trefenes Fleisch gegessen wurde.

Eines Tages jedenfalls schrieb er dem Rabbiner des Sprengels, der im Nachbardorf amtete, einen Brief und legte darin seine Bedenken in aller Ehrfurcht dar. Der Rav war viel jünger als er, vielleicht auch in Wirklichkeit nicht so fromm wie er selbst, allein für ihn war er geweiht und war der Rabbi und maßgebend in allen heiligen Dingen. Also schrieb er, was ihn bedrückte, um seinet- und der anderen-willen und wartete auf Antwort.

Aber die fiel anders aus, als er erwartet hatte. Als sie kam, und er sie gelesen hatte, wurde er einesteils beruhigt, zum anderen aber kam eine neue Bedrückung über ihn. Der Rav nämlich gab den Bescheid, daß alles in Ordnung sei, so wie der Schochet es zu handhaben pflege, und nicht nur dieses, sondern darüber hinaus, daß der Salme wohl der beste Schochet im Umkreis sei, und die Gemeinde, wie er selbst, froh sein könne darüber, einen solch tüchtigen Kultusdiener zu haben. Und selbstverständlich erhob sich im Großvater kein Zweifel über das, was der Rabbiner ihm kundgetan hatte.

Aber im Gleichen, wie er so beruhigt wurde, gab es nun eine neue Beschwernis: er hatte dem Salme arges Unrecht getan, er hatte so durch die falsche Anschuldigung eine neue Sünde auf sich geladen. Und als er am nächsten Schabbos nach Mussaf aus der Synagoge ging, hielt er den Schochet an, der immer von seinen Sorgen etwas nach vorne gebeugt war, und bat ihn um seinen Besuch für den nächsten Morgen.

Als der am anderen Tag erschien, nichts ahnend von dem, was geschehen war, hieß ihn der Großvater sehr höflich Platz nehmen und ließ eine Flasche Weines, von dem roten Seewein des eigenen Weinbergs, der heute noch so erfrischt wie damals, auf den Tisch stellen. Dann setzte er sich vor den kleinen Mann, bot ihm aus der silbernen Schnupftabakdose eine Prise und sagte: „Höre, Salme, ich hab dir Unrecht getan und ich will dich um Verzeihung bitten, darum hab ich dich herbestellt. Sei mir's mochel!" (Fortsetzung folgt.)

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Zeile 15 Reichspfennig je 1 mm Höhe. — Annahmeschluß am 10. jedes Monats — Postscheck-Konto Frankfurt a. M. Nr. 7981 — Erfüllungsort Frankfurt am Main. — Schriftleitung Dr. Dora Edinger, Frankfurt am Main, Gärtnerweg 55 — Verantwortlich für die Anzeigen und Anzeigenannahme: Lydia Seligmann, Frankfurt am Main, Große Bockenheimerstr. 29 — Druck und Verlag: Gebrüder Braun, Frankfurt am Main, Hanauer Landstraße 155/57 — DA 2. Vj. 1936: 3.600, Pl. 3.

